

Julia Gehres

Fest, Event, Spektakel? Zur Inszenierung des venezianischen Karnevals im Kontext gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Münster, New York: Waxmann 2021, 252 S. (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde, 22; zgl. Mainz, Univ., Diss., 2021). ISBN 978-3-8309-4363-1.

Eine kulturwissenschaftliche Arbeit über den Karneval in Venedig zu schreiben ist in gewisser Weise ein risikoreiches Unterfangen. Denn einerseits liegt bereits eine Vielzahl empirischer oder historischer Arbeiten zu größeren Fest- und Brauchkomplexen (sowie deren Transformation in kulturelles Erbe) vor, die es unter anderem in Bezug auf Forschungslücken und Theorienangebote zu befragen gilt. Andererseits gehört die Brauch- und Festforschung in der Empirischen Kulturwissenschaft nicht gerade zu jenen Forschungsfeldern, denen Innovation, Relevanz oder kulturtheoretische Ambition nachgesagt wird. Dass die Auseinandersetzung mit einer lokalen Fest- oder Brauchkultur gleichwohl attraktiv ist und dass wichtige kulturwissenschaftliche Perspektiven hier eingelöst werden können, zeigt Julia Gehres in ihrer 2021 vorgelegten Studie zur Inszenierung des venezianischen Karnevals. Im Kern geht es der Auto-

rin darum, die Deutungsebenen des lokalen Karnevals und dessen kontinuierliche Transformation herauszuarbeiten. Dazu hat Julia Gehres eine Vielzahl eher kürzerer Interviews geführt, teilnehmend den venezianischen Karneval beobachtet und diverse andere Quellen in ihre Analyse integriert, die sich einerseits für Eventisierungsprozesse seit der Revitalisierung des Karnevals Ende der 1970er Jahre interessiert und die andererseits danach fragt, welche Rückschlüsse daraus auf größere gesellschaftliche Transformationsprozesse zu ziehen sind. Letzteres gelingt der Arbeit – um dies gleich vorwegzunehmen – nur partiell. Dafür hätte der heuristische Fokus der Arbeit umfassender sein müssen, dafür hätte der Ort selbst mit seinen sozialen, kulturpolitischen und ökonomischen Strukturen noch sehr viel stärker in den Blick genommen und mit den empirischen Befunden verzahnt werden müssen.

Julia Gehres' Arbeit ist eher klassisch aufgebaut: Sie setzt sich eingangs mit aus Sicht der Autorin relevanten Begriffen auseinander – Brauch, Fest, Ritual, Event, Spektakel –, referiert dann den Forschungsstand der volkskundlichen Karnevals- und Fastnachtsforschung und leitet im Anschluss auf die Stadt Venedig über. Ein größeres Kapitel rekonstruiert die Geschichte des venezianischen Karnevals, wobei die Autorin leider tendenziell nur Literatur referiert, diese aber nicht als Quelle selbst begreift. Die eigentliche Analyse ist im siebten Kapitel der Arbeit organisiert, dem ein Kapitel zum methodischen Vorgehen vorangestellt wird. Daraus ergibt sich eine gewisse Asymmetrie in der Arbeit, denn die Ergebnisse werden auf gerade einmal etwas mehr als 100 Seiten ausgebreitet (etwas unspezifisch überschrieben mit „Empirische Annäherungen“). Ein eigenes kürzeres Kapitel befasst sich vor dem Fazit schließlich noch mit Fragen der Eventisierung des Karnevals.

Die Ergebnisse der Empirie – dies ist nicht als Kritik zu verstehen – sind in großen Teilen wenig überraschend: Da ist das diskursive Ringen um den ‚authentischen‘, ‚richtigen‘, ‚angemessenen‘ Karneval, um die Rolle der Touristinnen und Touristen, die einerseits für lokale Wertschöpfungsketten (ökonomisch wie auf symbolischer Ebene) zentral sind, die aber andererseits beständige Aushandlungsprozesse über die Konsistenz des Karnevals am Laufen halten, und da ist die nostalgische Rückschau auf einen vergangenen und mitunter symbolisch und affektiv überhöhten Karneval, an dem noch alles in Ordnung schien. Der Karneval von Venedig wird damit zu einem Beispiel für jene kulturellen Abnutzungsprozesse traditioneller Kultur, welche aus Sicht lokaler Akteur*innen dem eigenen Erfolg zum Opfer fällt, die aber gleichwohl aus komplexen Motivationslagen und keineswegs nur aus Gründen der Traditionalität heraus weiter praktiziert wird. Überdeutlich arbeitet die Autorin die vielen kulturpessimistischen Stimmen heraus, die diese Transformation des lokalen Brauchs in ein touristisch vermarktbare Event beklagen. Gleichwohl kann Julia Gehres aber auch zeigen, wie vor Ort eine kreative und kritische Auseinandersetzung stattfindet: So wurde im Jahr 2010 etwa erstmals eine Ratte aus Pappmaché abgeseilt als Parodie auf den traditionellen Flug des Engels. Ausgelöst wurde in der

Folge eine kontroverse Diskussion über den symbolischen Gehalt der Ratte – als spezifisches Identifikationsangebot mit spezifischem kulturhistorischem Hintergrund oder als höchst problematisches Symbol im Kontext des touristischen Marketings.

Julia Gehres' Dissertationsschrift bietet wichtige Einblicke in lokale Interpretationsweisen des venezianischen Karnevals. Sie rekonstruiert die Geschichte eines lokalen Brauchs und das vielschichtige Ringen um dessen Deutung. Mitunter vermisst man bei der Interpretation der Deutung hingegen weiterführende Perspektiven, die sich etwa auch ergeben hätten, wenn die teilnehmende Beobachtung eine stärkere Gewichtung erhalten hätte. Einige Aspekte werden in der Interpretation übersehen, so etwa, wenn Herr und Frau U. bestimmte Formen der Kostümierung kritisieren und davon ausgehen, es seien (anders als Tourist*innen aus Deutschland) vor allem Tourist*innen aus Frankreich, die als „Tüllmonster“ (S. 190) auftreten würden. Sie würden sich selbst dagegen für stilvolle und historisch belegbare Kostümierungen aussprechen. Dies hingegen würde insbesondere durch eine „Französisierung der Postkarten“ (S. 191) konterkariert, auf denen vermehrt die von ihnen kritisierten schlecht Kostümierten abgebildet würden. Die Postkarten dienten dann in der Folge wiederum als Inspirationsquelle; und so ergebe sich schleichend ein Niedergang in der Qualität der Kostüme und Masken. Hier lassen sich nicht nur Fragen der Ästhetisierung und Aushandlungen des Ästhetischen rekonstruieren, sondern auch komplexe Blickregime und Identifikationsweisen.

Es ist ein wenig bedauerlich, dass Julia Gehres wichtige Fragen erst im Ausblick anspricht, die das Forschungsdesign der Arbeit hingegen bereichert hätten – so etwa der Aspekt der Generationalität, der des Vergleichs oder die Frage nach regionalen Spezifika. Auch scheint die bearbeitete Literatur mitunter etwas eingeschränkt – hier aber hätten sich noch weitere fruchtbare Perspektiven eröffnet wie etwa die Frage nach kultureller Aneignung oder kulturellem Eigentum, die Frage nach kulturpolitischen Entscheidungen oder nach Wertschöpfungslogiken. Auch zu den spezifischen Organisationsstrukturen, den ökonomischen Zwängen, den Einflussphären lokaler Cultural Broker und deren sozialen Infrastrukturen, Interessen und Kapitalien gibt die Arbeit vergleichsweise wenig Aufschluss. Ob die Fragebögen, die mit dem Ziel erstellt wurden, Einblicke in die touristische Perspektive zu erhalten, eine sinnvolle Ergänzung der Empirie darstellen, ließe sich sicherlich kontrovers diskutieren. Dem eigentlichen empirischen Kapitel hätten vorangestellte forschungsleitende Fragen (insbesondere auch in den Unterkapiteln) sicher gut getan, die dann auch weitere interpretative Räume in der Arbeit eröffnet hätten. Gleichwohl kann Julia Gehres deutlich herausarbeiten, welchen komplexen (und mitunter umstrittenen) Stellenwert sogenannte traditionelle Kultur in der Gegenwart einnimmt.

Markus Tauschek, Freiburg

<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/02.21>